

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
 Inseraten-Aannahme: Publicitas U.G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII B 858
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter U.G., Telefon 22.252. Postfach-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Rom-
pareillegelle oder auch deren Raum 30 Rp. für
die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland /
Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.60 /
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsverpflichtungen der Zwi-
schate / Inkretenstich Montag Abend

Ireland.

Am Mittwoch nachmittags interessirte der vergangen-
 Woche fand der **Wahl- und Abstimmungs-Comité**
 des Kantons **Neuchâtel**. Dieser ist ein ausgepro-
 birtes Aristokratium mit bader viel natürlicher Un-
 annehmlichkeit. Wie würde er sich somit um Anti-
 kommunismen interessieren, das war die große
 Frage. Die Wahl wurde am 7. d. d. 7. d. d. d. d. d.
 dem erkranklichen Mehr von rund 7000 gegen
 circa 8000 Stimmen angenommen worden. Im
 selben Sinne votirten sich die Staatsratsmänner:
 die fünf bisherigen bürgerlichen Vertreter wurden
 durch fünf demokratische mit 6500 Stimmen ersetzt.
 während die fünf bürgerlichen Vertreter mit 7000
 gegen 8000 Stimmen erhielten. Schließlich die Groß-
 ratsmänner: Die Sozialisten verloren hier 7 Sitze.
 Wir glauben nun nicht, daß diese Wahlen in einem
 „krassen Sinne“ oder antichristlichen Sinne zu wer-
 den. Die fünf bürgerlichen Vertreter werden in
 La Chaux-de-Fonds, die Verhältnisse im benachbarten
 Frankreich und im Sinterland die Isomorphismen
 werden von Aussen der Ausgabe der Abstimmung
 dürfte als abweichender Wille der Bevölkerung ge-
 werden: So weit darf es bei uns nicht kom-
 men!

Am letzten Sonntag war auch der Sonntag der ehrwürdigen **Pentagondien** von Abensfeld Inner- und Außerhohen und von Dö- und Rißwalden. Sie vollzogen sich im städtischen Rath- haus, besonders ist davon nicht zu erwähnen.

Bereitenden Samstag lag in Vorn die frohe in unsern Kirchen die Predigt des Pfarrers, die mit Vertretern von 12 Pfarrenten wegen der **Erhöhung der Arbeits-leistungen** führungen statt. Grundsätzlich wurde anerkannt, daß dies nicht allein Sache des Pöbels, sondern wie die gesamte bürgerliche Arbeits-leistung eine Sache der Pfarrenten ist, die mit der Gemeinden sein müsse. In erster Linie sei den landwirtschaftlichen Arbeitsleuten, den Ausschreitenden, auf dem Boden einer angemessenen Erhöhung der Pfarrentenleistung Hilfe zu bringen und unter vielen Umständen auch die Pfarrenten zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wurde die Pfarrenten bald in die Pfarrenten beraten wird.

In diesem Zusammenhangs wird auch mit der kommenden unermesslichen Lohnanpassung gewarnt das Prinzip der **Familienzulagen** ein erhöhtes Interesse. Die schweizerische Familienzulagenkommission, eine aus der Initiative der schweizerischen Frauenverbände hervorgegangene Vereinigung, gelangte an den Bundesrat, die Kantone, einige größere Gemeinden und die Spitzenverbände der Arbeitnehmer und Arbeitgeber mit einer Eingabe, die Frage der Familienzulagen zu prüfen.

Die schweizerische Armenpflegerkonferenz hat kürzlich das revidierte Statut über die **wohlfürsorgliche Armenunterstützung**, das nun den Städte- und Kantonsparlamenten zur Annahme vorliegt, beschlossen. Es ist ein Gesetz, das die Armenunterstützung in der Schweiz einheitlich regelt und die Armenpfleger in den Städten und Gemeinden befähigt, die Armenunterstützung in der Schweiz möglichst zahlreicher Kantone zu werben.

In Vorbereitung der nächsten Session der Bundesversammlung haben bereits wieder reichliche Anträge auf die Einführung des Wohlfürsorggesetzes in die Bundesversammlung eingebracht worden. Ein Entwurf des Wohlfürsorggesetzes, für die Vorbereitung des Bundesgesetzes über die internationale Arbeitslosenversicherung und für das Ordnungsgesetz, die Bundesämter für den Nachtragsgehalt zum Bundesdienst und die Unterstützung der Gemeinnützigen im öffentlichen Dienst, sind ebenfalls in der Bundesversammlung im Gange. Das Statut über die Unterstützung der Gemeinnützigen im öffentlichen Dienst ist ebenfalls in der Bundesversammlung im Gange.

nitten einer fleisigen Pflaster- und Bergales
Amalfi. Der kleine, helle Häuserkomplex liegt
hier, wie eine weiße Blüte, die vom Meer
dun geschwemmt wurde. Hierlich und art liegt
sich, überatet von süßen Fischen, von traumhaft-
Bergburgen, einer Verbindung der Grazie mit
Griechen. Die Felsandern haben hier oft die
Form, wie die fantastischen Felsen der
Küste, und wobei sie noch aus der
senkrechten stammen. Die Stadt erstreckt sich ein-
schüßig hinaus. Vom Strand aus sehen die ein-
samen Säulen wie Rosenblätter aus, die der Wind
leben hat. Im Sommer wird das materielle
Gefühl hauptsächlich von italienischen Badegästen
trifft, aber es ist dennoch kein nennenswerter Bo-
st in Amalfi. Es liegen wenige berühmte der
den wie Sorrent und Capri und Nisida in der

[illegible]

Unstadel. Die **Zeitungsmacht** **Moltathins** mit **Christians** **Benedit** am **Donnerstag** und **Freitag** der **sechsten** **Woche** hat **einen** von **der** **gesamten** **Presse** **empfehlen** **überaus** **zweifelhaften** **Einbruch** **hinter-**
lassen. **Nach** **dem** **offiziellen** **Communiqué** **könnte** **man** **schließen** **meinen,** **Moltathins** **Wille** **habe** **in** **Rück-**
sicht **auf** **die** **Zeitungsmacht** **allgemein** **über**
Schuldung **dominiert** **und** **er** **habe** **in** **der** **Tat** **ver-**
steht, **die** **Bewegungsfreiheit** **und** **Selbständigkeit**
Elterreichs **einzusengen.** **Denn** **gegenüber** **Schuldung**
das **Verbreiten,** **zu** **einer** **näheren** **Verbindung** **mit**
dem **Landes** **und** **der** **Welt** **habe** **er** **keine** **Ver-**
weigerung **entworfen.** **Entweder** **ein** **schäbiger** **Bestreben**
des **Donnerstages** **zu** **kommen** **(was** **natürlich** **allen**
trotzenden **Plänen** **und** **geistlichen** **Anstehungen**
überwältigt) **wurde** **im** **amtlichen** **Communi-**
qué **als** **demonstriert** **das** **selbst** **an** **den** **Don-**
nerstag **und** **Freitag** **der** **sechsten** **Woche** **an**
den **Donnerstagen** **nur** **unter** **für** **jeden** **einzelnen** **Fall**
sonders **feilschenden** **Bedingungen** **betont,** **wie** **das**
das **„allgemeine** **Systematisierung** **des** **Don-**
nerstages“ **(das** **Wort** **verräth** **also** **deutlich** **keine** **Ent-**
werfung) **nicht** **ohne** **die** **offizielle** **Unterstützung**
des **Landes** **und** **der** **Welt** **ausgeführt** **werden**
darf **auf** **die** **Unabhängigkeit** **Elterreichs.** **Und** **als**
man **das** **offizielle** **„Giornale** **d’Italia“** **in** **seiner**
Beizeiterklärung **gar** **nach** **dem** **daligen** **Eintritt** **der**
Elterreichs **in** **die** **Rationalisierungs** **in** **der** **Regierung**
von **1908** **zurück** **verweist,** **so** **ist** **es** **schon** **klar,** **daß**
Schuldung **hat** **kein** **biologischen.** **Schuldung** **hat**
aber **dem** **italienischen** **Volk** **ein** **mit** **seinem** **vollen**
Land **gemeinsames** **Dementi** **entgegengesetzt** **und** **dar-**
über **zugleich** **die** **Unabhängigkeit** **Elterreichs**
betont **betont:** **„Wir** **lehnen** **fest** **und** **für** **die** **Zukunft**
unser **Landes** **die** **Unabhängigkeit** **Elterreichs** **ab.**
Ein **Einbruch** **das** **Moltathins** **nach** **auf** **den** **sechsten**
Freitag **den** **Deutschland** **wahren** **wollte** **oder** **müßte,** **viel-**

leicht auch auf England und Frankreich einen Druck ausüben wollte, daß aber Schuschnigg hinter den vier Wänden doch stand hielt. Klar, daß sich der gegenwärtig in Italien aufhaltende Goering bei Mussolini über die Benediger Konferenz informieren wollte, auffällig war nur die lange Dauer der Konferenz.

Wohin? Nach andernorts, nicht nur in Oesterreich, suchen sich die Kleinen von den Großen, von ihrem politischen „Obst“-Fest zu emanzipieren und zu neutralisieren. Die Idee der Schaffung eines **Österreichs zentraler Staaten** von der Dniepr bis zum schwarzen Meer wird mehr und mehr zum **Lebensanker** der Staaten zwischen Deutschland und Rußland. Dazu bedarf es aber vorerst des Ausgleichs zwischen Rumänien und Ungarn, den Polen zu fördern sucht und zwischen Polen und der Tschechoslowakei, den Rumänen anstrebt. Der **Schluß des polnischen Außenministers Sed in Bukarest** in eben diesen Tagen dürfte diesen Fragen gegolten haben.

Am 1. Juni 1915 geschah auch die schon wiederholt erwähnten Neutralitätsverletzungen Belgiens. Legten Samstag ist ihm nun von Frankreich und England die Entlassung aus seinen Vorratsoverpflichtungen, also aus der Garantierung Englands und Frankreichs, mitgeteilt worden. Die Neutralität Belgiens in diesen Staaten nach wie vor die Neutralität Belgiens weiter durchgeführt. An seine Selbstverpflichtungen jedoch erklärt sich Belgien weiterhin gehalten. Wie weit aber mit seiner Neutralität bei der Verletzung der Neutralität Belgiens durch Frankreich 16 beizugleichen militärischen Durchzugsverboten ist, ist eine Frage, die der letzte Sonntag in Brüssel an Belgien gestellte englische Außenministerfrage mit den schuldigen Berücksichtigung neben den militärischen und Wirtschaftlichen befragten haben wird.

I

An der Zürcher Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht sprang plötzlich während der Diskussion über die Resolution betreffend Berufsarbeit der Frauen ein Wort auf, das in dem vorgelegten Texte nicht enthalten war und von dem in den letzten Jahren annehmen durfte, es sei aus dem Vokabularum der Frauenbewegung verschwunden. Es war dies das „Recht der Frau auf Arbeit“. Es gab einige Epiphonien, die sich auf die Bedeutung von barmherzig und die „Einde Aufregung“ der Ängstlichen, besonders die eifrigen Sozialistinnen, welche fürchteten, man wolle der großen Idee des Kongresses Abbruch tun. Eine deutsche Vertreterin betonte, daß dieses Vokabular von Luise Otto schon vor mehr als 30 Jahren geprägt worden sei und nun unveränderlichen Eigenum der Frauenbewegung geblieben. Aber schließlich verschwand es doch aus dem Resolutionsstext, um andern Formulierungen zu weichen.

II

Das war nur gut. Denn eine Resolution, die u. a. dies „Recht auf Arbeit“ für die Frau verlangte, hätte kaum Stimmeneinheit oder Stimmenvielfachheit finden können. Die anwesenden Frauen waren sich zwar bestimmt in der überwiegenden Mehrheit einig über den Inhalt einer Reihe von Forderungen, die wir folgendermaßen formulieren können:

Die Frau soll selbst entscheiden können, ob sie sich beruflicher Arbeit oder häuslicher Tätigkeit ohne Abzicht auf Erwerb im Kreise der eigenen Familie widmen will.

2. Sie soll zu allen Schulen und Bildungsstätten, welche die Ausbildung für den gewählten Beruf vermitteln, freien Zutritt haben zu gleichen Bedingungen wie Frauen und Männer

(Ein Begleitpostulat dieser Forderung ist die Anstellung weiblicher Lehrkräfte, die eine besondere Eignung zum Unterricht und besonders für die Erziehung von Frauen besitzen.)

3. Die Prüfungen sollen den Schülerinnen der Lehranstalten zu den gleichen Bedingungen zugänglich sein wie den Schülern.

4. Die Frau soll von keinem Beruf und keiner speziellen Tätigkeit innerhalb des Berufes, besonders aber auch von keinem öffentlichen Amt ausgeschlossen sein.

(Zu dieser Forderung macht ein Großteil der Frauenwelt den Vorbehalt des besonderen Arbeitninnenschutzes, den die Open-Door-Bewegung jedoch ablehnt.)

5. Der Arbeitsentgelt für gleiche Arbeit soll denjenigen, den der männliche Berufskollege erhält, gleich kommen.

6. Beruf und Amt sollen der Frau nicht unter

andern Voraussetzungen verloren gehen können als dem Mann. Insbesondere soll Verheiratung kein Grund zum Entzug eines Amtes sein.

Diese Forderungen stellen wir Frauen gegenüber der Rechtsordnung. Keine gesetzliche Vorschrift soll sie einengen. In dieser Form

find sie ein Ausfluß der Rechtsgleichheit, die für uns Schweizerinnen durch die Bundesverfassung garantiert, wenn auch in bezug auf unsere politischen Rechte nicht verwirklicht ist. Wir fordern all dies jedoch auch gegenüber der Pra-

ris des Wirtschaftslebens. Durch die faktischen Verhältnisse sollen diese Rechte ebenfalls nicht verkannt werden. Hier sind die Postulate Voraussetzung und Folge für die faktische „wirtschaftliche Frauenemanzipation“. Diese Forderungen bilden in der Hauptsache den Inhalt der Verfassungsresolution des Zürcher Kongresses und haben sicher die Frauen der ganzen Welt hinter sich.

III.

Nicht jo „Recht auf Arbeit“. Dieser Begriff hat nämlich, hängt einen ganz anderen Inhalt, einen Inhalt, der blutgetauft in die soziale Geschichte der Völker übergegangen ist. „Le n'aime pas non plus cette expression, elle sonne mal 1848“, sagte im Privatgespräch eine der auszuweisen Französinen. Sie hat in der Tat recht. Die Theoretiker der französischen Revolution von 1848 betranken, gestiftet auf eine Schrift von L. S. Confident (Doctrine sociale, erschienen 1834—48) den Gedanken, daß jeder Bürger ein Recht auf Arbeit, auf einleuchtende Existenz habe. Staat, Gesellschaft, privater Wirtschaft diese Arbeit nicht gewähre, so müsse dafür der Staat in die Wege springen und diese verschaffen. Schon unter der Regierung Louis-Philippe wurde diese Forderung außerordentlich volkstümlich. Proudhon nannte sie die wahre und einzige Form der Februarrevolution. Die Revolutionsregierung anerkannte am 23. Februar 1848 dies „Recht auf Arbeit“. Das von Louis-Philippe aufgesetzte Regierungsbüro von jenem Tage enthielt die Worte: „Die provisorische Regierung“.

gierung der französischen Republik verpflichtet sich, durch Arbeit die Existenz des Arbeiters zu gewährleisten. Sie verpflichtet sich, allen Bürgern Arbeit zu garantieren.¹ Eine solche Garantie ist jedoch ein gebogener Verfassungsschutz, der sich anders ergibt, solange man das Privatrecht und den Staat nicht trennt, wie es die Sozialisten von 1848 durchwegs taten, aber sie sich selbst dann nicht unter allen Umständen erfüllbar, wenn das Privatrechtsgut an den Produktionsmitteln aufgehoben und geschlossene staatliche Landwirtschaft betrieben wird, wie etwa im heutigen Ausland. Denn die Arbeitsgelegenheiten und insbesondere die Möglichkeit, alle Arbeiter zu beschäftigen, sind abhängig vom Stand und den Erträgen der Wirtschaft. Und dieser ist schon seit Jahrhunderten abhängig von den natürlichen Eigenschaften, auf welche selbst die mächtige Regierung nur beschränkt Einfluß ausüben kann.

Wit auf die Mittel verfuhrte die Revolutionsregierung ihr Versprechen inne zu halten. Die sich Arbeitern ausführen und errichtete die nationalen Verfassungen. Doch war sie mit ihrem Mittel nicht in der Lage, alle Arbeitslosen zu beschäftigen, und denjenigen, denen sie Arbeit gab, konnte sie nur geringe Löhne entrichten. Ein Arbeitslosenaufruf vom 23. Juni 1848 mußte in Paris blutig unterdrückt werden. Die Aufständischen hatten sich dabei auf ihr „Recht auf Arbeit“ berufen. Aus der neuen Verfassung wurde daraufhin das „Recht auf Arbeit“ gestrichen. Der entsprechende Artikel lautete schließlich: „Die Republik soll durch fruchtbringende Unternehmung die Erntens der bedürftigen Bevölkerung sichern, indem sie ihnen Arbeit be-

Als allererster Grundsatz der Ehre soll es in das Gemüt geprägt werden, daß es schändlich sei, seinen Lebensunterhalt einem anderen, denn seiner Arbeit verdanken zu wollen.

Die Unbesessenen, inmitten der schlichten weißen Dächer, auf einer mächtigen hohen Blau- wiezt, wenn man weiterwacht, zum ersten Mal erblickt, wie ein Wunder, wie ein Traum aus dem Orient. Leuchtend, jubelnd-bunt, dicht mit Mosaiken belegt ist der Wandelaar vor dem Kircheneingang. Die alte Kuppel des Turmes schimmert mandolin in allen Farben, wie eine seltsame, große Blume am abendlichen Silberhimmel. Wie herrlich ist es doch, wenn ein so armes Städtchen solch Schönheit aufweisen hat und jeder dort diese Schönheit gern nennet. Selbst der ärmste Pilger, dem die kostbare Stadt nicht unbekannt ist, hat eine hohe Dose, das Daus, des Saleks ist sein Eigentum, er darf täglich hineinschauen, ansehn.

Eine prächtige Freitreppe führt zur Kirche hinan. Ueber dem Hauptportal steht groß, in blau und gold, die heilige Jungfrau. So plastisch, so ungemein ansehnlich und lebendig steht sie da. Man meint, sie wolle hinabsteigen zu den Menschen, um denen, die am Fuße der Treppe stehen, entgegenzukommen. So empfangsbereit steht sie da. Wer wolle sie nicht aern bejehen?

Sente ist Andreasfest. Man steigt zur Kirche hinan, läugnend, bei jeder Stufe Halt machend. Bei jeder Stufe wird ein Aue gesprochen oder ein Vaterunser. Ein Strom von Menschen steigt langsam die Stufen hinan. In der Kirche wird zunächst der heilige Andreas begrüßt, der Gast, der sich für alle Seelen das Heimatsrecht erworben hat. Sein Bild steht auf der Wand und neben ihm das aus einem heimlichen Fischer. Ein vertrautes Gefühl, das vom Meere kommt und vom Meere spricht, fillt und weilt. Mit Gesang und Wechselgebeten wird Andreas hwarst.

Später steigt das Volk in die Krypta hinab. Hier steht das eiserne Monument des Heiligen, das

Nachklang geblieben hat. Die dunkelste, überlebensgroße Statue trägt den feineren, geheimnisvollen Ausdruck der Heiligkeit. Von sieben Säulen aus dem vergangenen Bäumen ist die Statue umgeben. Unabgar köstlich in ihrer mahnenden Feierlichkeit muß uns die Kräfte an. Noch schließend aber find die Menschen anzusehen, die hier betend vor dem heiligen Andreas knien. In allen Sprachen hört man hier flüstern. Zum Felt haben sich auch viele Fremde eingekunden. Die wunderlich ist es doch, daß der Heilige in allen Sprachen bekannt ist, daß die einzigen, die nicht wissen, wer er ist, die Seiten des Felt überall Fremde erwidert. Der Heilige ist das Wunder, das Ausgewanderten immer wieder herkommt.

[illegible]

Betrug, der Schutzpatron der Fischer, die ihm kindlich alle ihre Sorgen anvertrauen.

[illegible]

Es gibt schon ältere Formulierungen des „Rechts auf Arbeit“. So enthielt das im Anschluß an die französische Revolution mit ihrem Naturrechtsgebäude entstandene preussische Landrecht vom 5. Februar 1794 folgenden Passus (§ 9, Abs. 2): „Denjenigen, welchen es nur an Gelegenheit, ihren Unterhalt zu verdienen, selbst zu beschaffen, ermanget, sollen Arbeiten, die ihren Kräften und Fähigkeiten gemäß sind, angewiesen werden.“ Dabei dachte man jedoch lediglich an die Ueberweisung gewisser Gemeindefürsorgearbeiten an Arme und nicht an die Errichtung öffentlicher Werke zur Beschäftigung von Arbeitslosen. Auf diesen Satz berufte sich in einer Reichstagsrede vom Mai 1884 auch Bismarck. Dies geschah aber in einer Zeit, als die öffentliche Meinung sich gegen die Arbeitslosenunterstützung und die Arbeitsvermittlung für den Unterhalt derjenigen in die Wege sprangen mußte, denen weder von der privaten Wirtschaft noch durch den Staat Arbeit beschaft werden konnte.

Auch bei uns in der Schweiz hat das „Recht auf Arbeit“ seine Geschichte und seinen Begriffsinhalt, und gerade weil er bei uns so lebendig ist, sollten wir Frauen ihn nicht verlieren, wenn wir nicht falsch verstanden werden wollen. Bekanntlich hat das Schweizervolk im Jahre 1893 eine Verfassungsinitiative ergriffen, die darauf hinging, der Bundesverfassung einen neuen Artikel beizufügen, der mit den Worten begann: „Das Recht auf ausreichende, lohnende Arbeit ist jedem Schweizerbürger gewährleistet.“ Dann steht, daß hier der Gedanke der 48-Resolution in seiner ursprünglichen Form wieder voll auflebte. Im Hinblick darauf verlangte der Verfassungskomitee die Schaffung eines „Einkommensgaranties des Arbeitssachverständigen und anderer, mehr, die das Recht auf Arbeit finden.“ In einer Volksabstimmung vom 3. Juni 1894 wurde diese Initiative mit mehr als 300,000 Stimmen gegen rund 76,000 Annahmende verworfen.

Metall, Holz, Stein
von Fett verschmiert,
mit **PER** das
alles sauber wird!

DR 018 a

Henkel & Cie. A. G., Basel

[illegible]

Wenn die Ewigbarkeit verflungen sind, wird der
 Heilige dich ans Meer getragen bis an die weißen
 Wogen, die ihm im Spiel das stille Gelächert über-
 klingen. In diesem Augenblicke bist du kein feiner
 Laut. Und dann wird dich dem himmlischen Vögel einige
 Minuten lang das offene Meer gezeigt. Betrachte dir
 das Element, das dein war und das dir gehören
 wird. Wie! aus das Reich der Gottheit! der Mond
 wirft seine Strahlen auf dich, herab, kann eine
 Hand dich fassen, dich an sich ziehen, dich zum
 das Welken, aber das wohl der gläubigen Gelieb-
 te! ein Kind. Sein Bruder, Sanct Andreas, wird von
 einem milden Schein überflutet. Sein Geliebter
 leidet, leidet und glücklich. Während der Heilige noch
 einmal das Wasser berührt, fährt eine Sternschuppe

Pauper: Ernung vor der Verewnung des Wortes „Recht auf Arbeit!“
Die einen, die von dieser Forderung hören, würden lächeln und die Inanroz der Frauen mittheilen, die nicht wissen, was „Recht auf Arbeit“ eigentlich heißt. Die andern, weniger Beschlagen, würden antworten: „Du habst es ja, dieses Recht, aber es nur aus, forst tapfer für Familien, buht eure Wohnungen und Treppen, stift Strümpfe und Kleider, spielt Klavier. Das alles ist Arbeit, die wir gerne sehen.“ Wir sind überzeugt, daß den Götantinnen, die sich so eifrig für das „Recht auf Arbeit“ einsetzen, nicht um solche Antworten zu tun war, sondern daß sie den freien Zutritt zu allen Berufen und die freie Berufsausübung zu gleichen Bedingungen wie der Mann fordern wollten. S

Nachwort der Red.: Die sehr interessante
 Entwidlungsgeschichte des Begriffs „Recht auf
 Arbeit“ ist uns äußerst wertvoll. Wir sind der
 Autorin dafür herzlich dankbar. Sicher ist, daß wir
 alle, die wir die Gedankenfänge der Frauenbewe-
 gung kennen und den Begriff „Recht auf Arbeit“
 in der Praxis anzuwenden wissen, sehr dankbar
 haben, wie er im letzten Satze des obenstehen-
 den Artikels formuliert ist. Gerade aus dieser Haltung
 heraus haben wir ja in unserem Kampfe alle
 Maßnahmen, welche sich mit dem Kampfe um
 einen Zutritt und freie Verknüpfung in allen
 Berufen und Gewerben beschäftigen, durch-
 geföhrt, gewirkt und in händiger Arbeit
 „Recht auf Arbeit“ gebracht. Soll das nun nicht
 mehr gelingen? Wer will sich da zu äußern?
 Es ist genug gut und nötig — und dafür sei der
 Verlegerin nochmals Dank gesagt — daß die be-
 zogenen Artikel in diesem Hefte
 geführt und benützt und damit die Meinungen
 weiter abgeklärt werden.

Die fett Jahren in Vorbereitung gewiesene Neuordnung des obern Schulwesens in Deutschland, die für das ganze Reich gleiche Bestimmungen bringt, ist nun beendigt und tritt mit dem 1. 1. 1937 in Kraft. Eine Kürzung der Schulzeit auf 12 Jahre bis zum Maturitätsabschluß wurde eingeführt, wohl in erster Linie in Berücksichtigung der Tatsache, daß der halbjährige Arbeitsdienst und der zweijährige Militärdienst die männliche Jugend stark beansprucht und das damit der Abschlusß beruflicher Ausbildung für die Mädchen zur Sicherung aller einschlägigen Angelegenheiten nicht möglich ist. Weniger Schulbildung für die Mädchen wird der halbjährige Arbeitsdienst als Obligatorium angeordnet, für Studenten ist das Obligatorium schon gütlich.

Die neue Oberstufe beginnt in der Septa mit Englisch als erste Fremdsprache. Latein wird überall als zweite Fremdsprache zum Pflichtfach. In den oberen Klassen erst (Oberstufe) kommt die Spaltung in sprachliche oder naturwissenschaftliche Abteilungen. Französisch tritt, im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit, völlig in den Hintergrund. Die Bevorzugung der technisch-naturwissenschaftlichen Bildung auf Kosten der humanistischen ist fast sichtbar.

Für die Mädchenschulen
sind besondere Vorschriften erlassen worden. Die
Gymnasialklassen werden umgewandelt. Für die
hauswirtschaftliche Form gelten besondere Be-
stimmungen. Für die Mädchen, so lesen wir in
der Zeitschrift „Die Frau“ (Berlin, April 1937)
ergibt sich folgendes:

1. Die als „Nebenform“ für die Knaben noch zugelassene humanistische Bildung des Gymnasiums und Realgymnasiums hört als Typus einer Mädchenschule auf.
2. Für die Mädchen kommen drei Schultypen in Frage:

Die Aufbauschule und zwei Typen der Oberschule. Es ist nicht deutlich erkennbar, ob die Aufbauschule der Mädchen der der Knaben ent-

durch die Unendlichkeit des Weltenraumes, feierlich
lautlos, gleich einer seligen Antwort aus der Höhe..
Emmy Hennings.

Der Wächmann hatte sie als ein tugendhaftes Mädchen gekannt, das brava ragazza, und es gleich der Bittinnenbänder ein ähnlich lobendes Angebot machte, gegen ihr Aurelia vor die Autobsahrt von ihrem Heimater in den Arnotal nach Florenz war mit wenigen Lizen auf bestreitet, während das Dorf der and. n. tief im unzugängl. Appennin stand.

Wir warteten den ganzen Dienstag auf ihr Eintreffen, leider vergebens. Wir warteten Balta ins folgende, aber sie kam nicht. Ein Schreiben, in dem sie kaffte, sagte, daß sie nicht nach dem Dorf gekommen, meiste sich Aurelia, unsere neue Hausgehilfin, zur Stelle.

Se stand vor dem Portal und lächelte uns zu. Ihre Seidenbluse, vom giftigsten Grün, leuchtete wie eine grelle Signallampe durch den morgenvernebelten Garten. Sie schwang einen kleinen Papptapfen in der Hand und erzählte in kindlichem Blauderton, daß sie unbeilbringend sei, am Dienstag einen neuen Dienst anzutreten, dagegen sei der Mittwoch einwandfrei. Wie sollten wir sie darum schelten, dieses Mädchen Aurelia, die lebt ihren winzigen, vbauebergeschmückten Hut vom Kopf nahm und unter ihrem Braut-haar ein gelbes, helles Gesicht zeigte.

Dann führten wir Aurelia durch das Haus, sie war noch nie bei Stranieri-Fremden gewesen, viel belustigte sie augenscheinlich, aber sie äußerte nicht. Den Gasker sah sie mit Mißtrauen an, auf die Feuerstelle für Holzkohlen stürzte sie wie auf einen wiedergefundenen Freund. Ohne Umschände begann sie ihren Dienst.

3. Die Mädchen werden in ihren normalen Bildungsanstalten keine Gelegenheit mehr haben, Latein und Griechisch zu lernen. Die einzige künftige Möglichkeit dazu bietet — vielleicht — die Aufbauschule. Wie weit die Mädchen künftig noch zu den Knabenschulen zugelassen werden, ist nicht gefragt. Hier läge unter Umständen der einzige Zugang zu den klassischen

4. Die ausgefallenen Typen der Oberschulen für Mädchen können als vollwertige Vorbildung für Hochschulfunktionen nur in sehr begrenztem Sinne gelten. Von der Bedeutung des Latein, das ihnen fehlt, sagt ein amtliches Communiqué, indem es für die Knaben den Vorzug des Latein vor dem Französischen begründet, „es sei auch heute noch unentbehrlich für das tiefere Verständnis unserer geschichtlichen Entwicklung und vor allem für gewisse Studien.“ (von uns gelernt. Reb.)

5. Die Reform geht also zu einer erneuten scharfen Trennung der Bildungstypen von Knaben und Mädchen über, die sich als Voraussetzung des Hochschulstudiums sehr nachdrücklich auswirken wird."

Wohin in die Werkstatt? Und es nutzt wenig, wenn man gegenüber der Mehrheitsmeinung des Gewerkschaftsapparats im Bereich der Metallindustrie der Reichsjugendführung u. a. äußert, daß die Führung des H. D. M. den Arbeitsbereich der Frau keineswegs allein in den berühmten vier S, Kinder, Kleider, Küche, Keller (früher hieß es Kirche, statt Keller. Red.) lege. Und wenn daraufhin weiter gesagt wird, die Arbeit werde in Zukunft viel größere Aufgaben erhalten, im Gegensatz zu der des weiblichen Arbeitsheimfries, der die Güter der Welt zu verwahren hat, so ist die Antwort, daß die Verzeihen dringend nötig, so mag sie vorläufig noch Verzeihen finden, die bisher angeklagt wurden. Wie aber, wenn sich das neue Schulheim eingefügt haben wird?

Frau Bührner, die oben zitierte Reichsreferentin, fordert ferner auch, daß vor allem sich viel mehr Mädchen als bisher auf eine Vebrenntnätigtät an höheren Schulen vorbereiten müßten. Eine Furcht vor der Univerität entsprechende durchaus nicht dem Wollen des HM. Gesund empfindende, sportlich ausgerüstete Mädchen mit entprechender Begabung und starkem Interesse für einen höheren Beruf müßten auf

Nun, wir können nur hoffen, daß es den deutschen Frauen gelingen möge, trotz der jetzt so nachtheiligen Neuordnung den Wächern den Zugang zur Universität erneut frei zu machen. Nicht einem Studium der Altsprachen machen wir das Wort, aber es erfüllt uns die Sorge, daß die Tendenz, die Frau vom Studium fernzuhalten, ja weishin auszuweichen, die oben erwähnte Mitarbeit der Frau in genügendem Maße nicht mehr möglich macht.

Vor etlichen Wochen haben wir eine Schilderung wissenschaftlichen Arbeitens in Südafrika durch eine Basler Pflanzenphysiologin an dieser

Von Dr. Florence Guggenheim-Grünberg

Die allgemeinen Grundlagen.

Das jüdische Siedlungsnetz im Heiligen Land be-
deutet in den letzten Jahren, speziell im Zu-
sammenhang mit der Diskriminierung der Juden
in Deutschland, mehr und mehr auch ein Ziel-
feld der nichtjüdischen Kreise Westeuropas ge-
worden: Ist doch Palästina heute joga-
land für vertriebenen Juden als willkommene Ein-
wanderungs- und Aufnahme-Station. Nur zu leicht
ist man deshalb geneigt, zu übersehen, daß die
500.000 deutschen Juden nur einen Bruchteil
der 16 Millionen Juden in der ganzen Welt
ausmachen und das auch für den Großteil der
3 Millionen Juden im neugegründeten polnisch-
nationalen Staatthalb und für die 1,1 Millionen
russischer Juden (von den 3½ Millionen

In der grünen Stufe! Sie besaß diese eine und keine andere und wenn dieselbe am Abend von Fett und Wohlgerüchen troff, wurde sie von ihrer Zuhaberin am Marmortrog im Hof gewaschen, zwischen die Baumstämme gehängt und in der frühen Dämmerung, vor der neu verklärten Morgenmesse geplatzt. Einmal sah ich eine Nympe durch die Olivenbüschen, das war Aurelia, die sich ihre neu erblühte Nase im Gärten blühte.

Geheimnis um Geheimnis um Aurelia! Die beiden vor strahlend glänzenden Sandstuhle, die ihr von der Dausenherin in der Zimmer geküßt waren, hatten sich nach der Besuche nicht von ihrer Aurelia entfernt, sondern saßen ruhig da, als wären sie Stühle, aber auch der begehrte Blick der Dausenherin an ihnen. Sollte Aurelia das Wasser scheuen, wie ein Kind des Urmeisters?

Diplomatische Anfrage, unbedingter Aufruf, die Aurelia zu kommen, das war ein mittelgroßes Wasserbad in einer Kammer herbeizuleiten und glanzbesetzte Sandstuhle besetzen? Man hält am Moränen den Kopf unter den Wasserhahn in der Küche, man trachtet sich an einem der vielen Gelehrtschürle, die man in der Stadt findet.

Unmerklich aber verständnislos hörte Aurelia die von folgenden Verteilungen über Körperbegebenheiten, sie hatten lebendig die unermehrte Wirkung, daß das Wasserhahn jetzt flüßig auch nach das Leben-

Dabei hatte sie sich wohl einen fieberhaften Schnupfen geholt. Aus dem Fieber und bis zu den Ohren ausgedehnt, lag sie eines Morgens im Bett und bat uns flehentlich um eine Barga. Alle Krankheiten im Anstalt wurden damit geheilt. Wir mußten ihr willfahren. Als das Fieber dennoch nicht fiel, riefen wir einen Arzt.

Stelle gelesen. Von ärztlicher Arbeit in Ostafrika berichtete, ebenfalls in Basel, Dr. med. Thekla Stinnesbeck. E. A. berichtet darüber in der „Nationalzeitung“:

„Ein eigenartiger Eindruck! Am Rednerpult stand eine anmutige Dame in Benefizinertracht, die mit der vollendeten Sachlichkeit der durchgebildeten, in langjähriger Praxis zu großer Erfahrung gereiften Tropenärztin von ihren Ne-
gern, deren Leiden und ihrer Befämpfung er-
zählte.“

Der Ort ihrer Arbeit sind die ehemals deutschen Kolonien am Tanganjika in Ostafrika. Neben der trefflich angelegten Hauptstadt Dar-es-Salaam ist das Hinterland — fast ganz den Negern überlassen — der ärztlichen Hilfe sehr bedürftig, denn all die mannigfachen, durch Insekten übertragenen Tropenkrankheiten fordern hier in der Regenzeit ihre Opfer bis zur Höhe von 1400 Meilen; weiter hinaus kommen die Krankesträger nicht.

6 Millionen Bantugener bedürftigen das Land, früher triegerische Nomaden, jetzt sesshafter geworden. Sie sind better, anpruchslos, führen ein gutes Familienleben ohne Unterdrückung und Zwangsmitgliedschaft. Sie sind guf, sie sind glänzend, die eine weiß, die andere schwarz. Ihre Heilkräfte halten ihr Wissen geheim: sie kennen nicht die brauchbare mebizinischen Mittel, verfehen: sich auf Wafflage, sind aber chirurgisch billig unfähig. Die Krankenpflege ist rührend liebevoll, aber ohne jedes Verändern. Der Willensarzt muß sich damit abfinden, daß die ganze Menge sich bei der Behandlung dreifelt, wobei die Frauen in ihrem Willensglauben gegen das Fremde oft am schwierigsten zu nehmen sind.

Das Spital der Benediktinermission ist groß an Zahl der Patienten, aber klein an Platz. Neben 6 Schwestern helfen der Ärztin 18 Eingeborene, die — in 4 Jahren Unterricht vorgebildet — sehr schätzbare Hilfskräfte werden und sich vor allem auf Belehrung und Ermutigung ihrer Volksgenossen verstehen.

Eingehend sprach nun Schweizer, die Cholera Stim-
neesse über die Krankheiten und ihre Behand-
lung. Die europäischen Hauptleiden sind rela-
tiv selten, dafür spielen Infektionskrankheiten,
Wurmerkrankungen, Geschwüre und Entzündun-
gen eine große Rolle. Da ist die Malaria, die
durch Mücken und eine Parasitenart hervor-
gerufen wird, am besten bekannt. Die Malaria-
krankheit und Choleinfektionskrankheiten (Kru-
ken), die Hämorrhagien, viel wird mit Infek-
tionen gearbeitet, die bei den Regen sehr
beliebt sind, und vor allem der Malaria, der in-
teiner Infektionskrankheit schon längst erkannt ist.
Die Meger kennen primitive Abwehrmaßnahmen,
trennen aber nicht Mutter und Kind, und so
wird die Krankheit weiter übertragen. Das
Spital besitzt ein eigenes Auswärtigen-
haus, das den Verordnungen, Arbeit und so-
wie ein dort verlässliches Leben führt.
Die Cholera, die in Indien und in Afrika
beim Menschen entsteht, hat bei Kindern: 80 Prozent
Dauerepilepsie sind hier konstant.

„Mit der herzlichsten Bitte um finanzielle Unterstützung des Werkes, das durch Erweihen von Nächstenliebe die Seelen dem Christentum zuführt, schloß Schwester Thekla ihren fesselnden Vortrag.“

den Frauen in Palästina

n Grundlagen.

Juden in Sowjetrußland ganz zu schweigen) die Auswanderung auf die Dauer die einzige Möglichkeit einer Weiterexistenz bedeutet. — Es sei mir gestattet, ganz kurz die Grundlagen der jüdischen Selbstbestimmung in Palästina darzulegen.

zur Judenkolonisation in Palästina darzulegen. Für und durch die jüdischen Massen in Ost- und Europa wurde das Siedlungswert ursprünglichen Unternehmern, als Reaktion auf die Judenverfolgungen und die Rechtlosigkeit im zaristischen Rußland und in Rumänien in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, und jede neue Kolonialisierung erhärtete die Notwendigkeit dieser Selbsthilfe. Der „jüdische Wegweg“ „Der

1. Zionistentongreß stellte 1897 in Basel das Programm auf: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlichen, den Kiegal zurückzuführen. Man hörte sich die Kiegeleien an, die den West verdrängen durch die Kiegeleien der Kamilienbäume und ein Kiegeleipräparat.

Nachher weichte sie bei der Signora: „Wie kann ich denn einen Arzt zu mir lassen, ich habe ja keine Nachthemd!“

Wirklich lag sie im schwarzeisenen Trübsinnstod unter der Decke. Von Nahrung gedacht, fiel die Hausfrau an ihren Schrank und holte eines inneren Schloßes, langatmigen Nachthemden herbei, das noch unmangetelt aus ihrem Aussteuersack dort lag. Neben den schwarzeisenen Bettdecken, von denen

Aurelia wurde vor Freude fast augenblicklich gesund. Sie strahlte über das ganze Gesicht, und ihre Schlämten um über die Gedankenlosigkeit, mit der wir täglich eine so hohe Errungenschaft der Zivilisation, wie sie ein Nachthemd darstellt, einnehmen.

Aurelia, das Bittende, aber kam auch nach ihrer Wiedererholung sehr unangenehm aus ihrer Kammer: „O Sianora, das Nachthemd ist viel zu schön, um darin zu schlafen. Immer wieder lege ich mich auf den Betttrand, um mich im Spiegel zu betrachten.“

Zur Schonung der grünen Bluse kauften wir zwei hübsch gestreifte Baichfleider und eines aus schwarzem Satin für feierliche Gelegenheiten. Aurelia probierte sie alle nach der Reihe und schwebte im ersten Himmel. Hatte sie nicht im Kino ihr Ebenbild gesehen, eine reizende Rose, die allerdings noch ein weißgeärrtetztes Häubchen trug!

„O solch ein Häubchen, Signora, wenn ich mir dies nähern dürfte!“ Konnte die Herrin diesen bittenden Blicken widerstehen, mußte sie ihre Abneigung gegen Häubchen nicht überwinden, um dieses große Kind einer neuen Seligkeit auszuliefern?

Die Thir, für die es keinen Schlüssel gibt und die nur ein Verwundetem der Kraft seines Gedankens aus geöffnet hat, schließt wieder, in dem der Schreiber hinzufügt: „Der Wert, dem viele Geheimnisse anhaften, hat sich seit langem aus der Welt zurückgezogen, mit ihm das Gefühl für die Richtung des Weges, auf dem sich ihm jene Menschheit näherte — zu schweigen von den Aichleinbrüchern, zu denen er hinzuführte.“

Reinhold Ullmann

